

Gerald Poscheschnik (Hg.)
Suchtfaktor Serie

IMAGO

Gerald Poscheschnik (Hg.)

Suchtfaktor Serie

**Psychoanalytisch-kulturwissenschaftliche
Perspektiven auf *Game of Thrones*,
Babylon Berlin und Co.**

Mit Beiträgen von Pia Andreatta, Gianluca Crepaldi,
Lutz Ellrich, Susanne Hörz-Sagstetter, Nina Kemereit,
Olaf Knellessen, Hermann Mitterhofer, Barbara Neudecker,
Gerald Poscheschnik, Thomas Pröll, Thomas Reichsöllner,
Rainer Spieler, Lars Steffes, Timo Storck, Otto Teischel,
Catharina Thüner, Lisa Wolfson und Achim Würker

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Nicolas Maderna/shutterstock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3026-9 (Print)

ISBN 978-3-8379-7748-6 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
Fernsehserien als Gegenstand der Wissenschaften <i>Gerald Poscheschnik</i>	
Psychoanalyse und Fernsehen	13
Überlegungen zur Bedeutung und Funktion von Fernsehserien aus psychoanalytischer Sicht <i>Gerald Poscheschnik</i>	
Teil I	
Sex, Murder and Crime	
Über Krimis und Thriller	
I.1. <i>Babylon Berlin</i>	29
Zwischen historischer Kriegsneurose und Narration des Traumas <i>Hermann Mitterhofer & Pia Andreatta</i>	
I.2. <i>True Detective</i>	47
Das Licht kommt mit der Zeit, oder: Die unbewusste Angst vor der ewigen Wiederkehr <i>Thomas Pröll</i>	
I.3. <i>Sherlock</i>	63
Sucht und Suche <i>Lutz Ellrich & Lisa Wolfson</i>	

Teil II
Lach mal wieder!
Über Comedy, Sitcom und Satire

- II.1. *The Office*** 85
Psychoanalytische Interpretationen
zum Verhältnis von Subjekt und Arbeit
Gianluca Crepaldi
- II.2. *Die Simpsons*** 103
Fantasie und Traum in einer TV-Serie
Rainer Spieler
- II.3. *Ally McBeal*** 117
Searching My Soul
Otto Teischel
- II.4. *King of Queens*** 135
Was fasziniert an einem dicklichen Paketdienstfahrer?
Einige Überlegungen zur latenten Wirkungsdynamik
Achim Würker
- II.5. *Gilmore Girls*** 151
Der warme Schein der Hysterie
Barbara Neudecker

Teil III
Tragik, Krieg und Katastrophen
Über Drama und Tragödie

- III.1. *The Deuce*** 173
Subjekte, Objekte und Quasi-Subjekte
Timo Storck
- III.2. *Fauda*** 191
Die Serie als Familie – die Familie als Serie
Olaf Knellessen

III.3. <i>Chernobyl</i>	205
Naive Idiots Are Not a Threat – Von der Macht des Wissens <i>Catharina Thüner & Susanne Hörz-Sagstetter</i>	
III.4. <i>Breaking Bad</i>	221
Plan zur Sterblichkeit <i>Thomas Reichsöllner</i>	
Teil IV	
Übersinnlich und übernatürlich	
Über Mystery, Fantasy und Horror	
IV.1. <i>Game of Thrones</i>	237
Die Fernsehserie als Spiegel gesellschaftlicher Fantasien <i>Gerald Poscheschnik</i>	
IV.2. <i>Akte X</i>	253
Leben mit der Illusion <i>Lars Steffes</i>	
IV.3. <i>Stranger Things</i>	267
Pubertierende Jugendliche? Psychoanalytische Betrachtungen <i>Nina Kemereit</i>	

Psychoanalyse und Fernsehen

Überlegungen zur Bedeutung und Funktion von Fernsehserien aus psychoanalytischer Sicht

Gerald Poscheschnik

1. Wechselseitige Beobachtungen – Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Film

Historisch betrachtet ist das Verhältnis von Psychoanalyse und dem Medium Film eines, das von wechselseitigem Interesse geprägt war und ist. So hat sich zum Beispiel der österreichische Regisseur Georg Wilhelm Pabst bei der Produktion von *Geheimnisse einer Seele* im Jahre 1926 unter anderem vom Psychoanalytiker Karl Abraham beraten lassen. Sowohl Axel Corti (1976) als auch John Huston (1962) haben sich an Verfilmungen der Biografie des jungen Freud versucht. David Cronenberg hat 2011 mit *Eine dunkle Begierde* den Konflikt zwischen Sigmund Freud und C. G. Jung rund um die Affäre des letzteren mit Sabina Spielrein auf Zelluloid gebannt. Zudem werden in Filmen immer wieder psychoanalytische Therapien dargestellt, meist allerdings eher humoristisch in Komödien, wie zum Beispiel in *What's New Pussycat?* oder *Verrückt nach Mary*. Im Zusammenhang mit der allmählichen Reduktion der Stigmatisierung psychisch Kranker hat auch die teils etwas realistischere Darstellung von Psychotherapie in Film und Fernsehen zugenommen (siehe z. B. Hooton, 2018). Zu den bekanntesten Beispielen gehören die Serien *Sopranos*, *Homecoming* und selbstverständlich *In Treatment*, die den fiktiven Psychotherapeuten Dr. Paul Weston im Gespräch mit unterschiedlichen Patienten zeigt.

Aber nicht nur der Film beobachtet die Psychoanalyse, die Psychoanalyse beobachtet auch den Film. Psychoanalytiker haben ebenfalls schon recht früh begonnen, sich mit filmisch erzählten Geschichten zu beschäftigen (siehe z. B. Rank, 1993 [1925]). Seitdem ist die Anzahl der psychoanalytischen Filminterpretationen regelrecht explodiert. Lediglich exemplarisch erwähnt seien psychoanalytisch orientierte Editionen zu Filmen über psychische Störungen (Doering & Möller, 2008), Liebespaare

(Hirsch, 2008), Sexualität und Begehren (Laszig & Gramatikov, 2017), virtuelle Wesen und Welten (Laszig, 2013), das Fremde (Pieglar, 2012) und Traumata (Wollnik & Ziob, 2010). Es gibt aber auch psychoanalytische Betrachtungen von Schauspiel-Ikonen wie zum Beispiel Marilyn Monroe (Jacke, 2005), Filmhelden wie James Bond (Jacke, 2015) oder Regielegenden, etwa Alfred Hitchcock (Schneider & Bär, 2018). Mittlerweile steht man also beinahe schon einer Flut von Artikeln, Monografien und Anthologien gegenüber, die sich mit den unterschiedlichsten Facetten von Filmen aus psychoanalytischer Sichtweise auseinandersetzen¹.

2. Produktion, Medium, Rezeption – Entstehung, Inhalt und Wirkung von Film und Fernsehen aus psychoanalytischer Perspektive

Zum Erfolg von Filmen oder Fernsehserien tragen sicherlich viele verschiedene Aspekte bei: Schauspielerische Leistung, Kulisse, Maske, Kostüme, Kamera- und Regiearbeit sowie ein spannendes Narrativ voll außergewöhnlicher Ereignisse, die das normale Leben des durchschnittlichen Zuschauers transzendieren. Über diese kinematografische Umsetzung hinaus muss die Produktion aus psychoanalytischer Sicht ihre Zuschauer aber auch auf einer unbewussten Bedeutungsebene faszinieren, um sie emotional zu berühren. Sicher gilt vieles, was man über Filme sagen kann, auch für Fernsehserien. Ein Unterscheidungsmerkmal, das nun spezieller auf Fernsehserien zutrifft, ist deren Serialität und Wiederholung. Das heißt, obgleich sich beide desselben Mediums bedienen, ist das Format doch ein anderes. Das Serienerlebnis provoziert – sofern man sich als Rezipient darauf einlässt – eine längere Auseinandersetzung und damit eine engere Bindung an ein Narrativ. Im Gegensatz zu einem Film, der nur einmal gesehen wird und etwa zwei Stunden dauert, begleitet eine TV-Serie ihre Zuschauer über viel längere Zeiträume, oft Monate, vielfach sogar über Jahre hinweg! So kann die Serie zu einer rituellen Beschäftigung im Alltag des Rezipienten werden. Dadurch entstehen vielleicht stärkere Bindungen und länger an-

1 Eine faszinierende dialektische Aufhebung der gegenseitigen Beobachtungen stellen die Filme mit dem Philosophen und Psychoanalytiker Slavoj Žižek dar. In *The Pervert's Guide to Cinema* (2006) und *The Pervert's Guide to Ideology* (2012) werden Ausschnitte bekannter Filme gezeigt und von Žižek psychoanalytisch interpretiert.

haltende Identifikationen, die es der Serie erlauben, tiefere Furchen in den Boden des Psychischen einzuziehen, als das bei passageren Eindrücken möglich wäre.

Glen Gabbard (2001) hat in seiner Einleitung zu *Psychoanalysis and Film* sieben mögliche Zugänge zu den Tiefenschichten des Films beschrieben:

1. Film als Ausdruck der kulturellen Mythologie,
2. Film als Spiegel der Subjektivität des Filmemachers,
3. Film als Darstellung einer Entwicklungsthematik,
4. Film als Traum,
5. Analyse des Zuschauers,
6. Darstellung psychoanalytischer Konzepte im Film,
7. Charakteranalyse im Film.

Medienwissenschaftlich betrachtet werden Film und Fernsehen – wie andere kulturelle Manifestationsformen auch – heutzutage meist im Zusammenhang *Produzent – Medium – Rezipient* betrachtet. Die Psychoanalyse kann grundsätzlich zum Verständnis aller drei Aspekte beitragen. Erstens kann die Psychoanalyse dazu beitragen, Film und Fernsehen als Ausdruck der biografisch geprägten Persönlichkeit des Filmemachers zu lesen. Zweitens ist die Psychoanalyse auch in der Lage, den unbewussten Gehalt von Kino und TV zu dechiffrieren. Drittens vermag die Psychoanalyse auch die Rezeption und mentale Verarbeitung von solchen Medien zu verstehen. Einer gelegentlich befürchteten Interpretationswillkür wird durch das regelgeleitete methodische Vorgehen der Psychoanalyse – sei es in Form des Szenischen Verstehens (Lorenzer, 1973), der Tiefenhermeneutik (König, 2000) oder der Psychoanalytischen Textinterpretation (Leithäuser & Volmerg, 1979) – Einhalt geboten, da es einen Weg vom Datenrohmaterial zum Interpretationsergebnis vorgibt und absichert (siehe auch Hug & Poscheschnik, 2020).

2.1. Die spinnen, die Künstler – Der Produzent zwischen Genie und Wahnsinn

Dieser klassische Zugang versucht, sich dem Kunstwerk über seinen Schöpfer zu nähern. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der Künstler mit seinen biografischen Besonderheiten und seiner individuellen Psycho-

dynamik, der das Kunstwerk quasi als Ausdruck seines Unbewussten erschafft. Freud (1910b) hat zum Beispiel Verbindungen zwischen Kindheitserinnerungen Leonardo da Vincis und seinen Gemälden hergestellt. Otto Rank (2000 [1932]) hat in seiner kulturpsychologischen Studie *Kunst und Künstler* Konnexionen zwischen Neurose und Kunst hergestellt und die künstlerische Produktion als Ausdruck von Schaffensdrang auch im Dienste eines Selbstheilungsversuchs gesehen. Timo Storck (2010) hat in jüngerer Zeit versucht, künstlerische Prozesse unter anderem mithilfe der psychoanalytischen Konzepte von Sublimierung, Identifizierung und Projektion als Beziehungskonstellation zwischen Künstler und Kunst zu deuten, die zu einer Quasi-Subjektivierung des Materials führen. Standen bei den klassischen Ansätzen meist Maler und Literaten im Mittelpunkt, hat die moderne Psychoanalyse derartige Überlegungen mittlerweile auch auf Filmschaffende übertragen (siehe z. B. Jacke, 2009; Storck et al., 2019; Schneider et al., 2018; Zeul, 2016).

2.2. Ich sehe was, was du nicht siehst – Das Unbewusste in Film und Fernsehen

Wenn man auf die Parallelen zwischen Film und Traum achtet, wie das Mechthild Zeul (2007) getan hat, lassen sich Filme als kollektivierte Träume verstehen. Der latente Inhalt eines solchen Narrativs ist in seinen manifesten Szenen verborgen und kann durch die psychoanalytische Methodik dekodiert werden. Diese Analyse der Figuren und ihrer Relationen kann unbewusste Sujets aufdecken, die im bewussten Material enkodiert sind. Auf diese Weise lassen sich psychodynamische und beziehungs-dynamische, aber auch gesellschaftlich und kulturell unbewusste Muster, aufspüren. Dazu zählen beispielsweise der Ödipuskonflikt, der sich um das Generationenverhältnis, die Geschlechterspannung und ihre möglichen Verarbeitungen dreht (siehe Freud, 1924d), und die Heldenreise (Campbell, 1949), die den Entwicklungs- und Emanzipationsprozess von der Abhängigkeit zur Autonomie nachzeichnet und schon von Otto Rank (2000 [1922]) beschrieben wurde. Häufig taucht in Filmen auch das Muster von Traumatisierung/Retraumatisierung, ängstlicher Vermeidung und Erlösung auf, womit die Dynamik des Wiederholungszwangs (Freud, 1920g) nachgezeichnet wird. Viele Filmcharaktere scheinen sinnbildlich für psychoanalytische Konzepte, wie zum Beispiel Ich, Es, Überich, zu

stehen oder bis zu einem gewissen Grad auch Psychopathologien zu verkörpern. Mithilfe psychoanalytischer Filminterpretationen lassen sich die bewegten Bilder auch als Aussagen über die latenten Befindlichkeiten von Kultur und Gesellschaft auslegen (Laszig & Schneider, 2008). Neuerdings gewinnen auch strukturalistische und poststrukturalistische Ansätze der französischen Psychoanalyse in der Filmanalyse an Bedeutung. Viel zur Verbreitung von Lacans Überlegungen in Bezug auf Filme hat Slavoj Žižek beigetragen (Žižek et al., 2002), mit Büchern wie *Was Sie schon immer über Lacan wissen wollten und Hitchcock nie zu fragen wagten*.

2.3. Das Publikum als unbekanntes Wesen – Zur psychischen Verarbeitung des Gesehenen

Was die Rezeption von Film und Fernsehen anbelangt, so ist festzuhalten, dass es sich in den allermeisten Fällen um Geschichten von Personen handelt, die nie existiert haben, und Ereignissen, die nie wirklich passiert sind. Das wissen die Zuschauer auf der einen Seite, auf der anderen Seite glauben sie aber für den Moment trotzdem an die Echtheit, sonst könnte keine Liebesgeschichte rühren und keine Horrorgeschichte gruseln. Die Geschichten sind eine überzeichnete, eine übertriebene Darstellung der individuellen oder soziokulturellen Verhältnisse, weshalb sie leicht als Repräsentation der Wirklichkeit erkannt werden können, ohne dass sie als Darstellung der Wirklichkeit selbst verkannt werden (siehe auch Fonagy et al., 2004). So können wir in imaginierte Welten eintauchen, allerdings ohne den Bezug zur externen Realität völlig zu verlieren (Oatley et al., 2018). Die Rezeption des audiovisuellen Narrativs eröffnet einen Übergangsraum, eine Zwischenwelt. Es kommt zur phantasmatischen Konstruktion von virtuellen psychischen Welten, in der die Frage, ob sie gefunden oder erfunden wurden, belanglos ist (Winnicott, 1999). Über den Mechanismus der Identifikation werden Inhalte der Geschichten ins Selbst aufgenommen, über den Mechanismus der Projektion eigene Anteile im Narrativ verortet (zum wechselseitigen Verhältnis von internalisierenden und externalisierenden Mechanismen siehe auch Mentzos, 1982). Die Figuren sind so gesehen eine Widerspiegelung unterschiedlicher Persönlichkeitsanteile, aber auch gesellschaftlicher und kultureller Besonderheiten; somit können sie zum Container für eigene mehr oder weniger unbewusste Ängste, Hoffnungen, Freuden, Ressentiments und

so weiter werden. Die gezeigten Handlungen werden zum Vorbild oder zur Abschreckung und können Selbst und Identität stabilisieren und/oder auch transformieren. Zu den weiteren psychoanalytischen Konzepten, die sich auf die Rezeption von Medien anwenden lassen, gehören unter anderem Projektive Identifikation (siehe z. B. Frank & Weiß, 2017), Containing (Crepaldi, 2018), Mentalisierung (Fonagy et al., 2004), Blick (Zizek, 1993) und Selbstobjekt (Kutter, 1999).

3. Fernsehserien und ihre psychosozialen Funktionen

Menschen erfinden Narrative, weil sie Narrative brauchen – sowohl als Individuen als auch als Gemeinschaften. Solche Narrative, egal ob in Form von Mythen, Märchen, Romanen, Filmen oder Fernsehserien, werden nicht um ihrer selbst willen verbreitet, sondern weil sie den Zuhörern und Zusehern einen Mehrwert bringen, der sich als psychische und psychosoziale Funktionen abbilden lässt. Die einzelnen Funktionen schließen einander nicht aus, sondern stehen in einem Ergänzungsverhältnis zueinander. Viele psychoanalytische Überlegungen, die ursprünglich in Bezug auf Mythen, Märchen und Sagen formuliert wurden, lassen sich auch auf Filme und Fernsehserien übertragen.

3.1. Die eskapistische Funktion – Fernsehserien als Realitätsflucht

Auf einer basalen Ebene erfüllen Fernsehserien für ihre Zuschauer die simple Funktion der Unterhaltung und Ablenkung. Die Darstellung aufregender und außergewöhnlicher Ereignisse dient als Kontrapunkt zur Fadesse und Tristesse des Alltags ihrer Zuschauer. Robert Pfaller (2012) hat betont, dass wir *zweite Welten* kreieren und imaginieren müssen. Das sind Träume, Illusionen und Wunschwelten, die uns über unser wirkliches Leben, die erste Welt, mit all seinen Frustrationen und Einschränkungen hinwegtrösten und so erst die mühsame Realität erträglich und aushaltbar machen. In diesem Zusammenhang könnten wir von einer *eskapistischen Funktion* von Fernsehserien sprechen. Explizit thematisiert wurde dieses Motiv der Flucht jüngst in *Breaking Bad*; in dieser Serie baut der Chemielehrer Walter White, der schwer erkrankt ist und sich vom Leben betrogen fühlt, ein Drogenimperium auf.